

**Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für CHF 5.– an der Billettkasse und beim
Foyerdienst am Infotisch erwerben.**

LEONCE UND LENA

Schauspiel von Georg Büchner

Mit

Carina Braunschmidt

Annalisa Derossi

Elias Eilinghoff

Martin Hug

Daniele Pintaudi

Lisa Stiegler

Statisterie Theater Basel

Regie und Bühne **Thom Luz**

Musikalische Leitung **Mathias Weibel**

Kostüme und Licht **Tina Bleuler**

Dramaturgie **Katrin Michaels**

Regieassistent **Benjamin Truong**

Kostümassistent **Svetlana Markovic,**

Noëmi Szalay

Bühnenbildassistent **Anne Wallucks**

Inspizienz **Martin Buck**

Soufflage **Ana Castaño Almendral**

Regiehospitant **Adèle Baumann**

Premiere am 26. Oktober 2017 im Theater Basel,
Schauspielhaus

Für die Produktion verantwortlich:
Bühnenmeister **Roland Holzer**
Beleuchtungsmeister **Tobias Voegelin**
Ton **Andi Döbeli, Ralf Holtmann**
Video **Cedric Spindler**
Requisite **Valentin Fischer, Joas Risseeuw, Manfred Schmidt**
Maske **Heike Strasdeit, Gaby Sellen, Inge Rothaupt**
Ankleidedienst **Colleen Dunkel, Adrienne Crettenand**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Technischer Leiter Schauspielhaus **Carsten Lipsius**
Leitung Beleuchtung **Roland Edrich**
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Leitung Bühnenelektrik **Stefan Möller**
Leitung Bühnenmaschinerie **Matthias Assfalg**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Werkstätten-/Produktionsleitung **René Matern, Johannes Stiefel**
Leitung Schreinerei **Markus Jeger, Stv. Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin, Stv. Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe, Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte **Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani**
Leitung Maske **Gaby Sellen**

D. 1. Juni. Strassburg.

Mein lieber Eugen!
Ich sitze noch hier, wie Du aus dem Datum siehst. «Sehr unvernünftig!», wirst Du sagen und ich sage: meinetwegen! ...

DIE GESCHICHTE IST SCHEINBAR SCHNELL ERZÄHLT:

Ein Prinz und eine Prinzessin aus zwei benachbarten Königreichen sollen in einer arrangierten Ehe miteinander verheiratet werden, ohne sich zu kennen. Beide beschliessen unabhängig voneinander, sich gegen ihre vorbestimmte Laufbahn zu wehren und die Flucht zu ergreifen – nach Italien natürlich, wo die Freiheit blüht. Auf dem Weg dorthin begegnen sie sich zufälligerweise in einer Gaststube und verlieben sich ineinander, nicht wissend, dass sie einander sowieso versprochen sind. Sie beschliessen, dem Schicksal ein Schnippchen zu schlagen und kehren ins Königreich des Prinzwaters zurück, um mit einer List ihre wahre Liebe zu heiraten: Sie präsentieren sich dem gelangweilt-belustigten Hofstaat verkleidet als Automatenpuppen, die ein mechanisches Hochzeitsritual ausführen können. Das Ritual wird abgespult, die Hochzeit ist vollzogen, und als der Prinz und die Prinzessin triumphierend ihre Automatenmasken fallen lassen, müssen sie feststellen, dass die Flucht vor ihrem Schicksal sie genau auf die Schlussposition geführt hat, die von Anfang an für sie vorgesehen war.

So weit, so klar.

Bei der genaueren Lektüre von Büchners Text stellt man dann aber fest, dass seltsame Lücken, Risse und Leerstellen zwischen den Szenen und Textzeilen klaffen – unverfugte Abgründe, in die man als Leser, Schauspieler oder Regisseur ständig hineinfällt. Und wo etwas unverfugt ist, kommt Unfug heraus: Die Verwechslungskomödie entpuppt sich als doppeltes Trugspiel: Die Hauptfiguren reden nicht wirklich miteinander, sie sind voller Löcher und Schnitte und unerklärlicher Stellen, sie entziehen sich einer klassischen Theaterpsychologie, und die Nebenfiguren wollen ständig Hauptfiguren sein, klingen dabei aber wie halb aufgezogene Spieluhren. Das Ende ist in den Anfang eingebaut, und zum Schluss weiss niemand mehr, wer er war oder in Zukunft sein soll. Dass der Aufbau des Stücks eine Rampe ins

Nichts war, stellen wir Leser erst fest, wenn wir schon weit ins Nichts hinausgefliegen sind und dort aber seltsam glücklich im luftleeren Raum hängenbleiben.

Was ist das für ein Stück? Was ist das für ein Schriftsteller, der sich als Shakespeare verkleidet hat und zwischen vielen Kalauern, Wortspielen und verdrehten Goethe-Parodien Sätze von grosser, kristallklarer Traurigkeit und unschuldiger Weisheit versteckt hat? Werden wir von einem gescheiterten Revolutionär an der Nase herumgeführt? Sind diese Figuren vielleicht alle ferngesteuerte Automaten auf dem Spielbrett eines verzweifelten Ingenieurs, der die Welt nicht mehr versteht und deswegen schreibend eine noch viel unverständlichere Welt erschafft? Oder ist Büchner einfach wirklich nicht rechtzeitig zur Abgabefrist des Cotta-Buchverlag-Wettbewerbs fertig geworden, und das Stück ist ebenfalls Fragment geblieben, wie fast alle seine Werke? Darf man Büchners Worten trauen, oder sind die vorliegenden Szenen nur grobe Skizzen für ein Werk, das dieses Irrlicht aus Hessen mit ins Zürcher Grab genommen hat? Und wie bringt man das nun auf die Bühne? Was ist eine Geschichte? Was ist eine Person? Was ist feste Materie, was ist ein Traum? Ist dieser Unterschied wichtig? Wie kann man als Mensch Sinn erzeugen in einer Welt, die nicht richtig fertig gebaut ist? Woraus baut man dafür ein Bühnenbild? Und wie klingt Büchners Welt, wenn die Menschen aus ihr verschwunden sind und keinen Lärm mehr machen?

Die Antwort darauf kann vielleicht John Cage geben, der in ähnlichen Situationen jeweils zu sagen pflegte: «Das ist eine wunderbare Frage, die ich nicht mit einer Antwort verderben möchte.»

Viel Vergnügen!

Thom Luz

«LEONCE UND LENA» VON A BIS Z

A Automaten sind Maschinen, die vorbestimmte Abläufe selbsttätig («automatisch») ausführen. Der Begriff «Automatik» steht für eine Vorrichtung, die einen Vorgang steuert und regelt. Siehe auch → Descartes

B Büchner, Georg liegt in Zürich begraben, von Basel aus circa 75 Minuten. Nehmen Sie den Zug ab Bahnhof SBB, jeweils 09 oder 39 bis zum Hauptbahnhof Zürich. Ab dort Tram Nummer 10 bis Standseilbahn Rigiblick, und mit dieser dann hoch bis zur Endstation Rigiblick. Das Grab finden sie dann linkerhand, alleinstehend. Siehe auch → Jenseits

C Die Cotta'sche Buchhandlung lobte im Januar 1836 einen Preis von 300 Gulden für das beste eingesandte Lustspiel aus. «Leonce und Lena» traf jedoch zu spät ein, Büchner erhielt den Umschlag ungeöffnet zurück. Siehe auch → E la fame? – E la fama?

D Descartes' Schrift «De homine» beschreibt den menschlichen Körper als maschinenartiges System. Büchner hat auf diese Form der Systematisierung in seinen philosophischen Skripten hingewiesen: «In der Abhandlung «De homine» macht er den Versuch zur Begründung einer Physiologie aus mathematischen und physikalischen Principien, der «homme machine» wird vollständig zusammengeschraubt.» Die Seele sei dabei auch ein Teil dieser Maschine, wenn auch mit Abstand der komplizierteste. Siehe auch → Julien Offray de La Mettrie

Deutungsansätze, verschiedene Wie die Lesarten auf der sprachlichen Ebene, so sind auch die Interpretationsmöglichkeiten des Stücks vielfältig. Neben den Interpretationsmöglichkeiten als ästhetisches Sprachspiel und als Literatursatire auf die Romantik sind vor allem die Deutungen als Tragikomödie über die Nichtigkeit des Daseins und als gesellschaftskritische Politsatire von Belang. Siehe auch → Überlagerungstheorie

E E la fama? – E la fame? Deutsch: «Und der Ruhm? – Und der Hunger?» Dem Stück als Motto vorangestellt. Die Be-

deutung der beiden Zitate ist nicht geklärt. Zu berücksichtigen wäre der von Büchner überlieferte Ausspruch «Ruhm will ich davon haben, nicht Brot.» Siehe auch → Cotta'sche Buchhandlung

Erinnerung und Wiederholung sind die gleiche Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung, sagt der Däne Kierkegaard. Siehe auch → Wiederholung

F Fürst und Fürstin sind sowohl allgemeine Herrscherbezeichnungen (Landesfürsten) wie auch spezielle Adelstitel mit eigenem Fürstenstand im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation vom Mittelalter bis etwa 1800, mit einem «Fürstentum» als ausgewiesenem Herrschaftsgebiet. Die Kinder eines Fürsten sind häufig Prinz oder Prinzessin mit der früher offiziellen Anrede «Durchlaucht», die heute im nicht offiziellen, gesellschaftlichen Schriftverkehr nur noch als Höflichkeitsbezeugung bei der Ansprache benutzt wird. Siehe auch → Thronsaal

G Gehör, sprachlich abgeleitet von hören, bezeichnet eine Sinneswahrnehmung von Lebewesen, mit der Schall wahrgenommen werden kann. Siehe auch → Glücklichein

Glücklichein ist wohl etwas vom Gescheitesten, was man tun kann, sagt Robert Walser. Siehe auch → Gehör

H Unsinn, höherer Der Ausdruck «höherer Unsinn» ist seit den 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts existent. In einem 1854 vermutlich vom Verleger Otto Wigand verfassten Artikel für die von ihm herausgegebenen «Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst» wird er allem Anschein nach erstmals benutzt. Siehe auch → Scherz, ernster

I In effigie «Im Bildnis» wurde früher ein Verbrecher (symbolisch) hingerichtet, bei dem eine Exekution in persona nicht möglich war. «Fast unser ganzes Leben scheint sich «in effigie» abzuspielen. Wir machen uns laufend selbst etwas vor; besser wäre es, die anderen machten uns etwas vor», so Maurice Maeterlinck. Siehe auch → Museum

Inversion bezeichnet allgemein die Umkehrung einer Sache, in der Musik die Umkehrung eines Themas. Siehe auch → Musiknachweise → Umkehrung → Verdrehung

J Julien Offray de La Mettrie ist insbesondere durch seine Schrift «L'homme machine» (1748; dt.: «Der Mensch als Maschine») in die Geschichte der Philosophie eingegangen. Er bestimmt die Seele als Resultat komplexer Körperfunktionen, die folgerichtig nicht nur durch deren individuelle Wandlungen (z. B. durch körperliche Funktionsstörungen oder durch Lernen) beeinflussbar ist, sondern somit auch als Ergebnis einer biologischen Entwicklung erscheint. Damit wich er radikal von Descartes ab. Siehe auch → Automaten

Jenseits Eine mögliche Leseform aller Inszenierungen von Thom Luz ist es, das auf der Bühne Dargebotene als eine Version des Jenseits zu betrachten und die Figuren, die sich darin bewegen, als Frischverstorbene, die vielleicht noch nicht gemerkt haben, dass sie Frischverstorbene sind. Siehe auch → Deutungsansätze, verschiedene → Königskinder → Tanzstudio → Thronsaal → Traumlogik

K Königskinder, zwei ist eine Volksballade, die den griechischen, antiken Erzählstoff der «Schwimmersage» bearbeitet. Zwischen zwei Burgen ist ein tiefer See. Die Jungfrau schreibt einen Brief, der Jüngling schreibt ebenfalls. Er will zu ihr hinüberschwimmen; sie stellt ein Licht auf, um ihm im Wasser die Richtung zu zeigen. Ein böses Weib, ein falsches Nönnchen, wie es im Text heisst, löscht die Kerze; der edle Ritter ertrinkt. Siehe auch → Deutungsansätze, verschiedene → Musiknachweise → Tanzstudio

L Die **Langeweile** an und für sich geschieht grundlos, ohne äussere Einwirkungen. Damit verbindet sich das Gefühl leerer Zeit, so etwas wie Leerheit. Auf dem Gipfel der Langeweile erfährt man den Sinn des Nichts, insofern ist dieses auch kein deprimierender Zustand, da es für einen Nichtgläubigen die Möglichkeit darstellt, das Absolute zu erfahren, so etwa wie den letzten Augenblick. (Emile Michel Cioran) Siehe auch → Langeweile

M Melancholie ist vor allem keine Trübsal, kein Missmut, sondern eine innere Kraft, die einem ermöglicht, das Augenmerk auf etwas anderes zu richten, das, was frühere Zivilisationen das «Wesen» nannten, anderswo zu finden, und alles, was scheinbar selbstverständlich und offenkundig ist, stets zu hinterfragen. Melancholie bedeutet eine Offenheit

für die Metaphysik in einer Welt, die jeglicher Metaphysik den Kampf angesagt hat, die diese für etwas Anachronistisches, eine aus der Vergangenheit übrig gebliebene Skurrilität hält. Sie ist da, solange sie unsichtbar ist; sobald sie sichtbar ist, handelt es sich nur noch um ihr Nebelbild. Sie bereichert das Leben; und doch hat man, wenn man von ihr eingeholt wird, das Gefühl, beraubt worden zu sein. (László F. Földényi)

Museum (altgriechisch μουσείον, mouseíon, ursprünglich das Heiligtum der Musen, welche Schutzgöttinnen der Künste, Kultur und Wissenschaften waren) ist eine Institution, die eine Sammlung bedeutsamer und lehrreicher oder exemplarischer Gegenstände aufbewahrt, kategorisiert, erforscht und Teile davon ausstellt (meist für die Öffentlichkeit). Siehe auch → Überlagerungstheorie → Versatzstücke

N Narrenhaus, österreichisch abwertend für Nervenheilanstalt, Irrenanstalt, Heil- und Pflegeanstalt, umgangssprachlich sind auch Begriffe wie «Klappmühle», «Klapse», «Irrenhaus», «Irrenanstalt», «geschlossene Abteilung» oder nur «Anstalt» und «Geschlossene» gebräuchlich, in Österreich auch «Gugelhupf». Im übertragenen Sinne steht der Begriff auch heute noch als Synonym für Chaos und organisierte Unvernunft: «Das ist ja ein Irrenhaus», oder «Hier geht es ja zu wie im Irrenhaus». Siehe auch → Deutungsansätze, verschiedene → Erinnerung → Thronsaal → Überlagerungstheorie

O Originaltext Die heute geläufige Textversion von «Lena und Lena» setzt sich aus verschiedenen überlieferten Quellen zusammen: Aus drei Handschriftenfragmenten des Autors und drei unterschiedlichen Drucken nach seinem Tod (von 1838, 1842 und 1850); ein Originaltext im Sinne eines Manuskripts existiert dementsprechend nicht mehr. Siehe auch → Deutungsansätze, verschiedene

P Die **Psychiatrie** ist ein Sammelsurium von Fehl-exemplaren, die, grob durcheinandergemischt, entsprechend wild miteinander reagieren. Man ist eng zusammengepfercht in der Station eines Krankenhauses, obwohl man vielleicht eigentlich ein König von Deutschland ist oder gar der Engel der Verdammten. Der König muss sich noch gedulden, bis er seinen Untertanen neue Depeschen durchs Telefon diktieren kann, dem Engel ist es egal, denn er ist eh über Raum und Zeit erhaben. (Thomas Melle) Siehe auch → Überlagerungstheorie

Pastiche (von frz. «pastiche»: Nachahmung, ital. «pasticcio»: Pastete) ist ein künstlerisches Werk literarischer, musikalischer, filmischer oder architektonischer Art, das often das Werk eines vorangegangenen Künstlers imitiert. Die Art der Imitation kann dabei entweder von Hochachtung oder von Satire geprägt sein. Im Fall von Hochachtung liegt eine Hommage vor, bei Satire spricht man von einer Parodie. In vielen Fällen ist der Pastiche jedoch einfach ein Zitat eines bekannten Werks. Siehe auch → Zitate

Q Qual der Wahl Die Soziologin Eva Illouz sieht die neu erungenen Freiheiten unserer Gesellschaft als grosse Herausforderung für die Liebe. Neue Kommunikationstechnologien erweitern das Auswahlangebot an möglichen Partnern erheblich – und erschweren dadurch eine Entscheidung. Der Optimierungsgedanke unserer Zeit trägt zur steuten Hoffnung bei, vielleicht noch jemand passenderen zu finden. Rationale Denkstrategien treten an die Stelle spontaner Intuition, die einzelnen realen Möglichkeiten verlieren durch den ständigen Vergleich an emotionalem Wert. Gleichzeitig gewichten wir die eigene Autonomie und Selbstverwirklichung immer stärker und steigern damit auch die Erwartungen an eine Beziehung zu einem anderen Menschen. Siehe auch → X-Chromosom, Y-Chromosom

R Romantisch, ursprünglich im 17. und 18. Jahrhundert noch «romanisch», bedeutete zunächst romanhaft – also unwirklich –, und so wurde der Begriff auch von Friedrich Schlegel verwendet, der den modernen Romantikbegriff prägte. Das bestimmende Gefühl dieser Epoche war die Hoffnung, die eigene komplizierte Gefühlswelt in der Außenwelt gespiegelt zu sehen. Die «Kreidefelsen auf Rügen» beschreiben einen Seelenzustand. Fun Fact: Das Bühnenbild wurde mit Kreidefarbe bemalt, die mit Kreide aus Rügen hergestellt wurde. Siehe auch → Realitätsverschiebung
Realitätsverschiebung siehe → Überlagerungstheorie

S Schädeldecke Laut Georg Büchner wesentliches Hindernis des Miteinanders: «Wir wissen wenig voneinander. Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus, aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder aneinander ab – wir sind sehr einsam. [...] Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken

einander aus den Hirnfasern zerren.» («Dantons Tod», 1. Akt, 1. Szene)

Scherz, ernster siehe → Unsinn, höherer

T Thronsaal, Betonung: Thronsaal, Lautschrift: ['tro:nza:|], Saal, in dem der Thron steht. Siehe auch → Abbildung Seite 14 → Erinnerung → Psychiatrie → Überlagerungstheorie

U Umkehrung nennt man in der Musik bei einer melodischen Linie eine Spiegelung, also das Vertauschen der Tonhöhenbewegungsrichtung (Spiegeln an der Horizontalen), häufig zu finden im Kontrapunkt (Gegenfuge), besonders in Kanon und Fuge sowie in der Zwölftonmusik. Das heisst am Beispiel von «Alle meine Entlein»: Wo dort die Melodie in Halbtonschritten nach oben und dann wieder nach unten geht, geht sie in der Inversion erst nach unten und dann nach oben. Achten Sie in der Inszenierung auf die Klaviermusik nach der Spiegel- und Geisterszene, da wurde diese Technik angewendet. Siehe auch → Musikanzeige

Überlagerungstheorie Die Idee, dass die Wirklichkeit nicht eindeutig festlegbar ist, sich also für jeden Betrachter anders verhält, es für bestimmte Betrachter sogar unmöglich ist, zwischen Hunderten möglichen Realitäten zu unterscheiden oder sich gar auf eine festzulegen. Ein Mitmensch kann dann gleichzeitig als Bediensteter, Wächter, Mitpatient oder Tanzpartner wahrgenommen werden. Siehe auch → Museum → Narrenhaus → Realitätsverschiebung → Tanzstudio → Thronsaal → Versatzstücke

V Versatzstücke → siehe Zitate
Verdrehung → siehe Inversion

W Weltschmerz ist ein von Jean Paul geprägter Begriff für ein Gefühl der Trauer und schmerzhaft empfundener Melancholie, das jemand über seine eigene Unzulänglichkeit empfindet, die er zugleich als Teil der Unzulänglichkeit der Welt, der bestehenden Verhältnisse betrachtet. Nachträglich wurde der Begriff insbesondere auf eine Geisteshaltung und deren literarischen Ausdruck der Romantik übertragen. Heinrich Heine beschrieb ihn als «Schmerz über die Vergänglichkeit irdischer Herrlichkeit»; Thomas Mann als «Lebenswehmut». Weltschmerz ist ein in vielen Sprachen verbreiteter Germanismus, darunter im Dänischen, Eng-

lischen, Polnischen, Schwedischen, Niederländischen, Spanischen und Portugiesischen. Diese Worte gibt es nur auf Deutsch, wie übrigens auch die Worte Torschlusspanik, Schadenfreude, Heimweh, Schnapsidee, Treppenwitz und Luftschloss.

Wiederholung und Erinnerung sind die gleiche Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung, sagt der Däne Kierkegaard. Siehe auch → Erinnerung

X X-Chromosom ist eine Bezeichnung für ein Geschlechtschromosom. Siehe auch → Qual der Wahl

Y Y-Chromosom ist eine Bezeichnung für ein Geschlechtschromosom. Siehe auch → Qual der Wahl

Z Zitate «Leonce und Lena» ist ein Labyrinth und Flickwerk von Zitaten und Versatzstücken höchst unterschiedlicher Natur. Das Stück an sich lässt sich auf der kompositorischen Ebene am ehesten als ein einziges grosses Literaturzitat begreifen. Neben den Stücken «Ponce de Leon» von Clemens Brentano und «Fantasio» von Alfred de Musset, an denen sich die Handlung wesentlich orientiert, finden sich Anspielungen auf die christliche und antike Mythologie, philosophische Gedanken von Descartes und Kant, historische Figuren, literarische Werke wie «Werther», «Faust» und «Tristram Shandy». Siehe auch → Automaten → Museum → Pastiche

Georg Büchner

Geboren am 17. Oktober 1813 zu Goddelau bei Darmstadt, gestorben am 19. Februar 1837 zu Zürich.

Dramatische Werke: Dantons Tod, Drama 1835. — Aus dem Nachlass: Leonce und Lena, Lustspiel. — Wozzeck, Fragment.

Eine glänzend veranlagte Persönlichkeit voller Geist, Feuer und Kraft, deren reiche Entwicklungsmöglichkeiten ein früher Tod zunichte gemacht hat.

„Ein unvollendet Lied sinkt er ins Grab,
Der Verse schönsten nimmt er mit hinab.“

(Georg Herwegh.)

Von allen Seiten beeindruckt, ist er doch ein Eigener geblieben. Er weist rückwärts nach Sturm und Drang, vorwärts nach dem Naturalismus; mit Jungdeutschland verbindet ihn sein Freiheitsungestüm, und der Romantik hat er mit dem Lustspiel „Leonce und Lena“ gehuldigt. Von den Zeitgenossen, einem Gutzkow, einem Hebbel bewundert, ward er von der folgenden Generation übersehen und erst wieder von der Gegenwart auf den Schild erhoben, die zu fast größerer Teilnahme für erblühende als für erblühte Talente gestimmt ist. Viele haben dabei den Mund allzuboll genommen. Denn das Titanenhafte ist bei Büchner nirgends zu reiner Kunst abgeklärt und konnte es in solcher Jugend auch noch gar nicht sein. Lange galten seine Stücke bei ihrer losen Anlage und ihrer Zersplitterung in zahllose winzige Szenen mit wechselnden Schauplätzen für unaufführbar. Bis die Überhandnahme der modernen Regiekunst, die ja von derartigen Schwierigkeiten mehr angezogen als abgeschreckt wird, sich ihrer bemächtigt hat.

... Das Leben ist überhaupt etwas recht Schönes und jedenfalls ist es nicht so langweilig, als wenn es noch einmal so langweilig wäre. ...

THOM LUZ

Thom Luz, geboren in Zürich, studierte an der Zürcher Hochschule für Musik und Theater und inszeniert sowohl in der freien Szene als auch an Stadttheatern in der Schweiz, Deutschland und Frankreich. 2014 wurde er vom Fachmagazin «Theater heute» zum Nachwuchsregisseur des Jahres gewählt, 2015 und 2017 folgten mit «Atlas der abgelegenen Inseln» aus Hannover und «Traurige Zauberer» aus Mainz Einladungen zum Berliner Theatertreffen. Seine Produktionen «When I Die» und «Unusual Weather Phenomena Project» touren durch Europa, u. a. Stadtsschowburg Amsterdam, Vidy Lausanne, Nanterre-Amandiers Paris sowie Festivals in Marseille, Montpellier, Warschau, Moskau, Jerusalem und Reykjavík. Am Theater Basel inszenierte Thom Luz «Die Leiden des jungen Werther» (2013) und «Der Zauberberg» (2015) nach Thomas Mann. Seit der Spielzeit 2015/2016 ist er unter der Direktion von Andreas Beck Hausregisseur. Er begab sich hier in «LSD – Mein Sorgenkind» (2015, eingeladen zum Heidelberger Stückemarkt und den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin) auf die Spuren des Basler Chemikers Albert Hofmann und beschäftigte sich in «Inferno» und der szenischen Installation «Paradiso» (beide 2017) mit Dantes «Göttlicher Komödie». Die Koproduktion mit dem Deutschen Theater Berlin «Der Mensch erscheint im Holozän» nach der gleichnamigen Erzählung von Max Frisch wird im Herbst 2018 in Basel zu sehen sein.

MATHIAS WEIBEL

Mathias Weibel ist Violinist, Pianist, Arrangeur. Zusammen mit dem brasilianischen Sänger Luiz Alves da Silva hat er das auf die Interpretation der Musik Iberoamerikas des 18./19. Jahrhunderts spezialisierte Ensemble TURICUM gegründet. Er ist Mitglied des Kammerorchesters Basel und daneben auch pädagogisch tätig. Im Theater hat er mit Christoph Marthaler, Stefan Pucher, Meg Stuart und Jonas Knecht zusammengearbeitet. Seit einigen Jahren ist er Musikverantwortlicher in Thom Luz' Inszenierungen. Für seine musikalische Arbeit an «When I Die» hat er den Anerkennungspreis der Stadt Zürich 2014 bekommen.

**WIE IST MIR EINE
STIMME DOCH
ERKLUNGEN IM
TIEFSTEN INNERN,
UND HAT MIT
EINEMMALE MIR
VERSCHLUNGEN
ALL MEIN
ERINNERN.**